

Adelaide seufzte und schob sich an dem schlaksigen Kerl vorbei. Zumindest hatte sie so nun ihr Zimmer gefunden. Neben dem Türschild ihrer Nachbarin Hazel hing sogar ein Zettel, auf dem man ihren Vornamen behelfsmäßig notiert hatte.

Das Lächeln rutschte dem jungen Mann aus dem Gesicht. »Tante Adelaide ... Freust du dich gar nicht, mich zu sehen?«

»Du bist ein Blitzmerker, was?« Mit einem gezielten Handkantenschlag wehrte sie die Blumen ab, die er ihr überreichen wollte. Weiße Blüten rieselten zu Boden. »Jetzt hör mal zu, Bursche. Ich bin dreiundachtzig Jahre allein zurechtgekommen. Ohne Familie und ohne Altersheim.«

»Aber dein Haus ist doch ...«

»Ich lasse mich weder entführen noch einsperren!« Sie reckte sich in die Höhe und stieß mit ihrem knubbeligen Zeigefinger gegen seine Brust.

Oliver zuckte zurück. »Es tut mir leid, ich ... Ich dachte ...« Er schluckte hörbar und wich ihrem Blick aus. »Ich dachte, die Gesellschaft hier würde dir guttun.«

Dafür konnte Adelaide nur ein Schnauben erübrigen. Die Handtasche pflichtete ihr knurrend bei.

»Tante Adel...«

Sie schlüpfte in ihr Zimmer und knallte ihm die Tür vor der Nase zu.

»Deine Blumen ...«, hörte sie ihn noch kleinlaut sagen.

Dann entfernten sich seine Schritte.

Adelaide setzte die Handtasche auf dem Boden ab und öffnete den Reißverschluss. Sofort lugte der Kopf ihres Rauhaardackels daraus hervor. Sein graubraunes Fell war zerzaust. Er ließ den Blick durch den kargen Raum schweifen, über die Kisten voller angekokelter Bücher und die zwei Koffer mit geräucherter Kleidung – mehr hatte sie aus ihrem brennenden Haus nicht retten können. Dann blinzelte er Adelaide vorwurfsvoll an. Seine Barthaare zitterten.

Ein Kloß entstand in ihrem Hals, und sie wischte sich schnell über die Augen, bevor sie Broderick aus der Tasche befreite. Misstrauisch taperte er durch das Zimmer. Seine Krallen klackerten auf dem Linoleum.

»Ich weiß, es ist nicht ideal.« Die Worte waren heiser, und fast brach ihre Stimme, als sie hinzufügte: »Wir bleiben nicht lange, versprochen. Ich finde ein neues Zuhause für uns.«

Kapitel 2



Grüne Lichtstreifen surrten durch die Dunkelheit. Sie flackerten über die Kartons und den abgeplatzten Putz an den Wänden, bis sie sich in den Spinnweben an der Decke zu verfangen schienen.

Die Frau im Nebenzimmer hatte schon wieder einen Hustenanfall. Irgendwo im oberen Stockwerk ging eine Toilettenspülung, und die Heizung gluckerte. Über Adelaides Kopf brachten Schritte die Dielen zum Knarren.

Sie stöhnte und schlug die Decke beiseite. Der Bezug fühlte sich kratzig an. Er roch falsch. Daheim hatte ihre Bettwäsche ein Aroma von Lavendel und Seife verströmt, und in ihrem Häuschen hatte der Duft von Schwarztee und Kaminfeuer in der Luft gehangen. Aber hier roch alles fremd. Nach billigem Waschmittel und Scheuermilch, nach Plastikbelag auf dem Boden und nach ... alten Menschen.

Adelaide strich das wirre Haar aus ihrer Stirn und setzte sich auf. Die Federkernmatratze quietschte, und Broderick antwortete mit einem Winseln.

»Komm her, alter Junge«, flüsterte sie.

Der Rauhaardackel fiepte und kam zwischen den Kartons zum Vorschein. Adelaide stand auf und bückte sich nach ihrem langjährigen Gefährten. Dabei stieg ihr der Fußgestank, den ihre Habseligkeiten verströmten, in die Nase. Ihre Augen begannen zu jucken.

»Kannst auch nicht schlafen, was?«

Sie drückte den Dackel an ihre Brust. Der Geruch seines Fells hatte etwas Tröstliches. Sie schloss die Augen und stellte sich vor, wieder in ihrem Häuschen zu sein. Umrangt von Büchern, die sich bis unter die Decke stapelten, von benutztem Teegeschirr und Tellern voller Biskuitkrümel. Sie sah die Couch vor sich, den Ohrensessel beim Kamin und hinter dem Fenster den wuchernden Garten.

Die Frau im Nebenzimmer brach in einen weiteren Hustenanfall aus, und die Illusion zerfloss vor Adelaides innerem Auge. Sie schluckte mühsam, ihre Kehle war eng.

Broderick schnarchte inzwischen.

Mit winzigen Schritten durchquerte Adelaide das Zimmer und stieß sich einen Zeh an dem Tischlein, das unnütz unter dem Fenster herumstand. Sie fluchte unterdrückt und linsten durch die Jalousie. Das staubige Teil hing schief im Rahmen und ließ sich weder ganz hochziehen noch herunterlassen.

Durch die Schlitze sah sie das grüne Leuchtreklame-Kreuz der gegenüberliegenden Apotheke. Es war defekt und stieß ein surrendes Flackern aus, das dank der Jalousie in schauderhaften Streifen in ihrem Zimmer pulsierte.

Adelaide verzog den Mund und verkniff sich ein Grummeln, um Broderick nicht zu wecken. In dem Prospekt, den Oliver vor ihrer Verschleppung geschickt hatte, war Three Willows in einem gänzlich anderen Licht dargestellt worden: *Die Villa ist umgeben von lokalen Geschäften, sodass die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Besorgungen fußläufig erledigen können.*

Sie fragte sich, aus welchem Jahrhundert die verblichene Broschüre stammte. Von dem angepriesenen Optiker, dem Bekleidungsgeschäft, der medizinischen Fußpflege und der Apotheke war nur Letztere übrig geblieben. Alle anderen Geschäfte waren pleite gegangen, marode geworden und mussten schließlich abgerissen werden. Das hatte ihr der redselige Taxifahrer erzählt, der zum Zwecke ihrer Entföh-

rung instrumentalisiert worden war. Mittlerweile lag Three Willows ganz einsam auf der Anhöhe außerhalb von Chestnut Grove.

Na ja, nicht ganz einsam, erinnerte Adelaide sich an die Worte des Taxifahrers. *Der Friedhof daneben wird noch betrieben*. Er hatte ihren Blick im Rückspiegel bemerkt und schnell das Radio aufgedreht.

Adelaide tippte zum Bett und legte den schnarchenden Dackel auf dem Kopfkissen ab, weil ihre Hände vor Wut zu zittern begannen. Ihr dämlicher Großneffe hatte sie in das Wartezimmer des örtlichen Friedhofs gesteckt – und dann auch noch die Frechheit besessen, mit einem Blumenstrauß hier aufzutauchen, der aussah, als gehörte er auf ein Grab.

»Unverschämter Bulle«, grollte sie leise. »Tut so, als wäre ich schon halb tot.«

Mit dem giftgrünen Flackern, der kratzigen Decke und dem permanenten Gehuste nebenan kam sie sich tatsächlich vor, als schmorte sie bereits in der Vorhölle. Nun ... an *einem* ihrer Probleme konnte sie arbeiten.

Adelaide bückte sich und zog die geheime Handtasche unter dem Bett hervor. Sie sah genauso aus wie die Tasche, mit der sie Broderick herumtrug, wenn die Arthritis seine kurzen Beinchen streiken ließ. Aber diese Handtasche war in Wahrheit eine Waffe. Und weil niemand damit rechnete, dass eine schrumpelige Rosine mit derartiger Schlagkraft aufwartete, war sie umso heimtückischer.

Zugegeben, auf ihren Spaziergängen kam Adelaide nur langsam voran, und ihre Schulter hieß die Belastung nicht gerade gut. Aber im Notfall musste sie den Tragegurt nur um ihre Hand wickeln und die Tasche ein paar Mal durch die Luft schwingen. Schon war sie mit einer potenziell kieferbrechenden Schleuder ausgestattet.

Sie öffnete den Reißverschluss und nahm zwei faustdicke Steine heraus. Dann schob sie die störrische Jalousie beiseite